



# Seine Blätter

Haiku-Skizzen

Ralf Bröker

# 1

Den Rhein entlang. Gen Süden. An den Chiemsee.

Wieder ein Bahnhof. Durch das Fenster des Zuges fällt das erste Licht des Tages. Wenn ich die Augen fixiere, kann ich einzelne Flocken erkennen. Lasse ich meinen Blick gewähren, verwirbelt der Schnee zu einer grauweißen Mauer. Und ich bin mittendrin.

Menschen hasten vorbei, berühren mich, entschuldigen sich, wollen wieder einmal die Fahrkarte sehen. Der Fluss treibt wie in Zeitlupe in die andere Richtung. Das Wasser ist grau. An einigen Stellen auch schwarz.

Seit einigen Kilometern kann die Landschaft die Flocken festhalten. Auf dem Display der Handycamera verzerren sich Bäume, Häuser und Menschen zu schrägen Gestalten.

Wie nur habe ich es geschafft, heute um 4.40 Uhr aufzustehen? Ich bin doch erst um eins eingeschlafen. Habe ich wirklich alles mitgenommen für die Klinik? Und die To-do-Liste aus dem Büro? Wirklich alles geschafft? Oder muss der Kollege noch nacharbeiten?

Feierabend  
nach den Chips ein Burger  
und noch einer

## 2

Auf den Altschnee fallen neue Flocken. Ein Taxifahrer weiß, wo ich hin muss. Die Dame am Empfangsservice fragt und notiert, schickt mich in Haus A.

Auf dem Blau der Stationswand – eine Sonnenblume. Ich habe mich verlaufen.

den Koffer  
auspacken  
was war

Die Co-Therapeutin weiht mich ein in meine neue Lebensweise. Ein Mitpatient ist mein Pate. Ich folge ihm durch die Flure.

Ich sehe alles. Ich verstehe nichts. Aber er ist ein netter Kerl.

### 3

Die Therapiestunde ist zu Ende. Wir rücken die Stühle zusammen, ich suche meine Trinkflasche. Jemand schwärmt von Gestaltungstherapie.

Aus meinem Schreibblock fällt ein Gedichtfragment. Ich schaue mich um. Und nein, keiner hat's gesehen.

Ich bleibe ungefragt.

eingeschneit  
gehen in den Spuren  
der anderen

# 4

Vor mir liegt dein Brief.

Diese Träne – sie fällt nicht.

Ich stelle mir vor, wie du reagierst, wenn du liest,  
was ich dir gleich berichten werde.

Jetzt endlich – fällt sie.

Und diesen Brief schreibe ich. Nicht der andere.

in deinen Augen  
weine ich  
nicht

# 5

Der Käse meiner Tischnachbarin wächst in ihren  
Händen über ihr Brot hinaus.

Und ich weiß kaum das Brötchen zu bedecken mit  
zwei weit größeren Scheiben.

Wie sie kaut. So langsam. So schweigend. Selbst  
ihre Augen sind still.

ich esse  
nichts anderes  
als essen

## 6

Die, der ich helfen wollte, greift mich an. Ihr hageres Gesicht verändert sich. Wird rot. Dann giftgrün. Eiter quillt aus ihrem Mund.

Sie speit mir ihre Gedanken ins Hirn. Ich erschrecke mich vor meiner Bereitschaft zuzuschlagen.

Das Gekeife ist jetzt dumpf. Meine Hände tropfen gleich. Mein Rücken schmerzt. In mir wühlt Ungerechtigkeit. Ich denke an alte Geschichten.

Ich will schreien.

Der Gruppe berichte ich, was ich erlebt habe. Ich sage, dass ich emotional stark belastet bin.

Nebel im Tal –  
nur dieser Wanderer  
wird die Berge sehen

# 7

Guten Morgen. Vier Schnitten und zweimal Butter. Drei Scheiben Käse. Ein Ei. Tomaten. Gurken sind jetzt aus.

Ich setze mich an den Essprotokolltisch. Den Teebeutel aus der Tasse ziehen. Das Brot bestreichen. Belag drauflegen.

Meine Tischnachbarin nimmt so viel Pfeffer, dass für mich kaum etwas bleibt. Ich frage mich, wie es mir geht.

Ich habe die Richtmenge gegessen.  
Und bin zufrieden.



## 8

Mittagszeit. Wir verlassen Haus B. Lachen. Überholen auf eisigem Gehweg die alte Frau mit den Krücken. Als wir sie grüßen, schaut sie überrascht auf. Ein Lächeln wächst über ihre Falten hinaus. Ihr „Grüß Gott!“ strahlt mich an.

rote Ampel  
ein Laster kommt  
ich halte sie fest

# 9

Eine Einzeltherapiestunde vorbereiten. Gedanken notieren. Gedanken haben. Zulassen. Aushalten.

Ich will das nicht.

In meine Wut mischt sich meine Wut über meine Wut.

medizinische Zentrale  
ein junger Mann setzt sich  
ins Sonnenlicht

# 10

Schneesonntag. Ich könnte spazieren gehen.  
Müsste mich aber alleine aufraffen. Die, mit denen  
ich jetzt reden möchte, sind bei ihren Familien. Oder  
sonst wo. Der Tee ist kalt jetzt.

Und seine Blätter ... kackbraun.

jetzt, da ich krank bin  
sehne ich mich  
nach deinem Schnurren

# 11

Den Hörer auf die Gabel knallen. Wütend die  
Balkontür aufreißen. Tief Luft holen. Kalte Winter-  
luft. Frost. Es ist stockdunkel.

Nur die Fenster der anderen sind hell erleuchtet.

leeres Konto ...  
und ich  
rette die Welt

# 12

Das linke Augenlid zittert. Unterhalb der Schulterblätter schmerzt der Rücken. Hinter meinem Bauchnabel braut sich etwas zusammen. Die Hände feucht, der Mund trocken, irgendetwas quält meinen Hals. Ich bringe kein Wort heraus. Noch einen halben Meter. Dann soll ich ihn umarmen.

Ende der Stunde.  
Sie hat vergessen,  
mich aus der Rolle zu entlassen.

13

Adventssonntag. Meine Wut wächst über sich hinaus.

Klinik für Essgestörte  
nach acht Tagen  
angekommen

14

Sonniger Wintertag. Nur das Klappern zweier Stricknadeln dröhnt durch den Flur.

Tauwetter –  
die Zimmernachbarn schweigen  
vorübergehend

15

Weihnachtswichteln. Der Binge-Eater zieht die  
Anorexie, die keiner mag.

weinen will ich  
sagt die weiße Tanne  
weinen



# 16

Wie sie lacht! Als wäre sie glücklich ...

Um kurz vor elf verlässt sie die Kanzel. Ihre vorsichtige Fröhlichkeit verweilt noch ein wenig.

mit all diesen lieben Menschen  
Weihnachten feiern  
ohne euch

17

Zwischenbericht. Ich erschrecke darüber, wie  
schlimm es mir geht.

im Bett  
allein  
diese Zeilen reisen zu dir

# 18

Ich schreibe in mein Notizbuch: „Krank, sagt der Mediziner. Meschugge, meint der Jidd. Gestört, folgert der Psychologe. Mad, denkt der Engländer. Bescheuert, heißt es auf der Straße. Und dass die sich mal einfach zusammenreißen sollen. Dass mich das etwas angeht, erstaunt mich noch immer. Aber ich fühle mich wohl unter meinesgleichen.“

Massage –  
sie streicht den Streit  
hinaus

# 19

Die Kraft, die wir brauchen, ist uns gegeben, sage ich der Mitpatientin. Den Ort, wo sie ist, müssen wir suchen. Sie lächelt. Ich stehe auf, gehe in mein Zimmer und schreibe die beiden Sätze auf. Als ich zurückkomme, ist keiner mehr auf der Kanzel. Keine A1 ... nirgends.

Ich mache mir einen grünen Tee. Setze mich an den Tisch. Stehe auf. Hole mein Schreibzeug. Denke nach. Und schreibe in ein Patientenbüchlein: Den, der ich bin, lerne ich kennen, seitdem ich weiß, wo ich bin. Ob sie es mögen wird?

Sonnenaufgang  
in ihren Augen  
der See

20

Silvesterabend. Ob ich mitkommen wolle, fragt sie.  
Vorglühen. Ja, sage ich. Und hole mein Feuerwerk.

*Lass mich in Ruhe*  
flüstert sie  
hält sich an mir fest

# 21

So ginge das nicht weiter. So laut. So fröhlich. Die Bademeisterin kreuzt die Arme vor der Brust, schaut vom Beckenrand auf uns herab. Wir versuchen zu erklären, sie berichtet von Beschwerden anderer Patienten. Die hätten ein Recht auf Erholung im Schwimmbad.

ihr Lachen  
laut und lauter –  
eine Wasserrose schwimmt davon

## 22

Januarsonne im Klinikflur. Gleißend. Vor der Medikamentenausgabe aalt sich ein zerbrechliches Mädchen, ihre Finger rasen über das Bedienfeld ihres Handys. Wieder drückt sie die Kopfhörer fest in die Ohren. Ein Haufen Depressiver lacht.

fast vergessen  
so klingt Schnee  
durch den ich gehe

## 23

In aller Ruhe spiegelt der Chiemsee den Holzsteg. Weit hinaus führt er ins Wasser. Ein junges Paar in dicken Anoraks steht an seinem Ende. Schweigend schauen die beiden Richtung Fraueninsel. Dann lächelt er sie an. Und sie stupst ihm die Nase. Nein, jetzt nicht, sagt sie. Sie müsse zurück in die Klinik.

Winterwind  
unter diesem Baum  
bin auch ich ein Blatt



## 24

Sie hat mir gesagt, ich möge achtsam sein. Verstanden habe ich, dass ich besser aufpassen soll, was ich anderen antue. Mein Jähzorn, meine Familie – und ich.

Sie hat mir gesagt, ich möge achtsam sein. Gedacht habe ich, sie meint die Dinge dieser Welt. Vor allem vernünftig essen. Und meiner Maßlosigkeit Einhalt gebieten. Meine Probleme besser lösen.

Sie hat mir gesagt, ich möge achtsam sein. Mit mir. Das war mir bislang nicht in den Sinn gekommen.

Adipösenschwimmen –  
ich folge  
meinen Wellen

## 25

Auf der Kanzel. Kein Tee mehr da. Aber ein gutes Gespräch. Sie sagt mir, dass sie ihr Kind liebe. Dass sie Angst habe, es nicht genügend zu beschützen.

Ich erzähle von zu Hause. Von meiner Familie. Von unserer Tochter. Von ihrer Geburt. Von der Schwangerschaft. Von den Entscheidungen.

Ich gebe einen guten Rat, gehe in mein Zimmer und erkenne, dass ich schwanke. Auf der Toilette hockend, beginne ich zu frieren.

Beim Abendessen weiß ich nicht, wo ich hinschauen soll. In mir entdecke ich ... Traurigkeit.

Und neben mir sitzen die, die mich trösten wollen.

## 26

Da sitze ich nun am Familientisch und weine. Das war es also. So fühlt sich das an.

Ich stehe neben mir. Ich sehe, wie ich ein Taschentuch auffalte. Ich höre mich verstummen. Ich beuge mich über mein Essen.

Hinter mir ahne ich meine Tochter. Sie gibt mir eine Karte. Darauf steht: Glaub' an dich selbst.

An seiner Nase hängt ein Schweißtropfen. Die Hanteln in seinen Händen sind winzig. Im Rhythmus der Musik heben wir die Arme.

Das laute Lachen macht einen anzüglichen Witz. Die trostlose Miene verlässt den Raum. Das griechische Lebensgefühl fragt, ob wir den Kurs ernst nehmen.

Wo gerade noch der Hocker war, klebt jetzt die Unterhose. Um mich herum stehen viele Menschen. Also bleibt alles kleben. Bis ich es vergesse.

in der Klinik  
erzählt er von einem Film  
über die Klinik

28

Nordic Walking. Ich fliege nur so dahin. Die beiden  
Dünen an der Spitze werde ich nicht einholen.  
Aber den Rest der Truppe lasse ich hinter mir.

ihre überraschten Augen  
als sie erfährt  
wie sie wirkt

Salzburg. Der Lärm der kostümierten Blechbläser dreht zu einem fröhliches Treiben.

Beim Inder beginne ich, das Essen zu erklären. Und verstumme. Lasse probieren. Probiere.

Im Weihnachtskugelladen ist Ausverkauf. Ich zweifle an dem Schnäppchen in meiner Hand. Bring Deiner Frau das mit, sagt sie mir: Wir lieben das.

Das edle Café hat Sessel, in die man sich lümmeln kann. Ich tue es nicht, sondern versuche, vornehm zu bestellen.

Im Svaroski-Laden ist klar, was ich meiner Liebsten schenken werde. Aber meiner Tochter? Versuch' es damit, sagt sie mir: Sie wird es mögen.

Am hohen Schloss vorbei. Und an den vielen Brassbands, die sich justament aufzulösen beginnen. In der Felswand finden wir den Eingang zum Parkhaus.

an ihre Tür hänge ich  
den Glasengel – murmle  
*Auf Wiedersehen*

# 30

Abschiedsfeier. Sie schenken mir ein Bild aus Bildern.

Nicht alle sind da. Die, die bereits draußen sind, fehlen. Die, die mich nicht leiden können, auch. Und dann sind da noch die, die es nicht über ihr Herz bringen. Wenn ich sie einordne, bin ich mir nicht immer sicher.

Ich rolle das Plakat mit dem inneren Team. Höre den Dichter, wie er streitet mit dem Büroleiter. Sehe den Vater im verzweifelten Dialog mit dem Vereinsvorsitzenden. Das also ist Dankbarkeit.

weinen  
und sagen was man will  
dass das geht ...

# 31

Kurz vor München. Noch gar nicht lange her, da sind wir dort S-Bahn gefahren. Haben die Arena besichtigt. Das Hofbräuhaus. Das Olympia-Stadion.

Wie wir gelacht haben – auf den Handyfotos für die, die schon zu Hause sind.

Und wie wir rennen mussten mit unseren Zentner schweren Lasten, um den letzten Zug zu bekommen. Denn vom Abendessen waren wir nicht befreit.

Kurz vor Kassel. Gen Westen nun. Ins Münsterland. Im Gepäck zwei Brötchen und Mineralwasser. Und die Hoffnung, immer wieder von vorne anfangen zu können.

drei Systeme  
proben den Ernstfall –  
das Rollen meines Zuges



*Seine Blätter – Haiku-Skizzen*

Text und Bild: Ralf Bröker (Ochtrup/Prien, 2010/11)

Seite 2: Das Haiku „Feierabend“ entstammt den Rengay „Ins Leere“ mit Heike Stehr und erschien erstmals in Sommergras Nummer 93, 2011.

Seite 4: Das Haiku „in deine Augen“ erschien erstmals auf Englisch in Shiki Monthly, 2011.

Seite 22: Das Haiku „fast vergessen“ erschien erstmals in Sketchbook, 2011.



*„Den Rhein entlang. Gen Süden. An den Chiemsee.“*

Entstanden in den Jahren 2010 und 2011, beschreiben „Seine Blätter“ eine Reise, wie sie viele Menschen erleben: Ausgebrannt hoffen sie auf einen Neuanfang in einer psychosomatischen Klinik und arbeiten hart für eine gute Zeit nach ihrer Rückkehr. Angelehnt an die Traditionen japanischer Kurzlyrik wollen diese Haiku-Skizzen nicht alles sagen, sondern Raum geben für eigene Assoziationen.

*Ralf Bröker, geboren 1968 im Münsterland und dorthin nach einem Frankfurter Zwischenspiel zurückgekehrt, arbeitet als Journalist und PR-Berater für Genossenschaften im Rhein-Ruhr-Gebiet. Er ist Mitglied der Deutschen Haiku-Gesellschaft.*